



Gerhard Oberlin

Homo sapiens –
eine aussterbende Art?

Königshausen & Neumann

Gerhard Oberlin

—

Homo sapiens

Der Autor Dr. Gerhard Oberlin arbeitet als Freier Literatur-, Kultur- und Sportwissenschaftler mit Wohnsitz in Tübingen. Nach einer internationalen Laufbahn als Lehrer, Schulleiter und Fortbilder war er unter anderem Dozent für deutsche Sprache und Literatur an der Beijing Foreign Studies University (BeiWei) und am Deutsch-Chinesischen Institut der University of Business and Economics, Beijing/China. Zuletzt Gastdozent der Hebrew University in Jerusalem, der Malayalam University in Tirur/Kerala und am Pookoya Thangal Memorial Government College in Perinthalmanna/Kerala. Neben zahlreichen Aufsätzen in internationalen Fachzeitschriften mehr als 40 Buchveröffentlichungen, zuletzt: *Der Hybride Charakter – Persönlichkeit im autoritären Liberalismus* (2021); *Die Welt im Rausch – Vom Feiern und Festen* (2021); *Kafka verstehen – Text und Deutung* (2021); *Kleist verstehen – Text und Deutung* (2022); *Rilke verstehen – Text und Deutung* (2022); *Die permissive Gesellschaft – Schuld und Sühne im Generationenwechsel* (2022); *Schlaraffenland – Fluch und Segen des Wohlstands* (2022); *The Day Before the Day After – Die Illusion der atomaren Beschirmung* (2022); *Demokratiedämmerung* (2023); *Palavergehorsam – Über Meinungsdirigismus und den Verlust der Wirklichkeit* (2023); *Droste verstehen – Text und Deutung* (2023). Er ist Herausgeber u.a. der Bände: Argyris Sfountouris: *Trauer um Deutschland. Reden und Aufsätze eines Überlebenden* (2015) und Argyris Sfountouris: *Schweigen ist meine Muttersprache. Griechenland – seine Dichter, seine Zeitgeschichte* (2017).

Gerhard Oberlin

Homo sapiens

Eine aussterbende Art?

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2023

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: QuietWord: Surreal landscape with giant skull;

#558454582 © adobestock.com

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist

ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere

für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung

und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-7891-0

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

In einem Schauspielhause geschah es, daß die Kulissen Feuer fingen; der Bajazzo trat vor, um das Publikum davon zu benachrichtigen. Man glaubte, es sei ein Witz, und applaudierte. Er wiederholte die Anzeige: man jubelte noch lauter. So, denke ich, wird die Welt unter allgemeinem Jubel witziger Köpfe zu Grunde gehen, die da glauben, es sei ein Witz.

Søren Kierkegaard (1885: 29f.)

Inhalt

Vorbemerkung	9
Einführung	11
I. „Everywhere is War“	21
II. Krieg im Innern	69
III. Die Menschenfalle	99
IV. Der Tag danach	115
V. „Man's World?“	157
Internationale Abkürzungen	175
Arbeitsbibliothek	177

Vorbemerkung

Ich sollte vorab bekennen, dass ich dem Buch ursprünglich einen anderen Titel geben wollte: *Homo sapiens extinctus*. Ich wollte damit unterstreichen, dass seit langem die Fakten geschaffen sind, die dem Aussterben der menschlichen Spezies Vorschub leisten; dass jedenfalls die Voraussetzungen für deren Untergang *faits accomplis* sind und unbestreitbar dorthin führen können.

Warum aber habe ich den Titel verändert? Bedenken, das sei Journalismus und nicht Wissenschaft, waren ernst zu nehmen, aber sie gaben nicht den Ausschlag. Das eine muss das andere nicht ausschließen. Auch die Überpointierung als solche wäre kein Grund gewesen, an der Sachlichkeit des Buches zu zweifeln. Wir sind auch dann noch auf dem Feld der Naturwissenschaften, wenn wir uns allein die kritischen Werte der einzelnen Parameter ansehen und daraus die naheliegenden Schlussfolgerungen ziehen, sprich: Populationsdichte, Ressourcenverbrauch, Vernichtungswaffen, innerartliche Aggression, (soziale) Intelligenz, Geschichte der Kriege ...

Der Grund, der entscheidend gegen den Titel sprach, war ein psychologischer, derselbe, der viele Wissenschaftler und Politiker daran hindern mag, laut auszusprechen, was sie kommen sehen: Wenn nämlich Menschen davon ausgehen, dass ein *worst scenario* irgendwann eintritt, stecken sie den Kopf in den Sand, werden fatalistisch, ignorieren die Tatsachen und verschweigen die Gefahren. Während der Fatalismus zumindest kein weiteres Unheil anrichtet, führt die Ignoranz zur Lüge und die Lüge zum Krieg der Meinungen. Zu Letzterem wollte ich am wenigsten Grund geben, zumal wir in einer Zeit leben, in der die Relativierung der Wahrheit oder „indifférence à la vérité“ (1948: 134), von der der Sozialphilosoph Johan Huizinga sprach, sich erschreckend ausbreitet.

Einführung

Mit keinem Satz lässt sich Charles Darwin in seinem epochemachenden Buch *On the Origin of Species by Means of Natural Selection* (1859) auf die Abstammung des Menschen ein. Lediglich zwei Andeutungen legen den Brückenschlag von der Evolution der Tier- und Pflanzenwelt zur Familie *homo* nahe. Sie finden sich im letzten, dem fünfzehnten Kapitel, wo er seine Ergebnisse zusammenfasst und Fazit zieht. In der ersten wird „der ähnliche Knochenaufbau der *Menschenhand*, des Fledermausflügels, der Delphinflosse und des Pferdebeins“ erwähnt; in der zweiten orakelt er: *Much light will be thrown on the origin of man and his history* – „Viel Licht wird fallen auf den Ursprung des Menschen und seine Geschichte“ (2018: 558, 568).

Noch viel weniger kommt Darwin als Botaniker und Zoologe darauf zu sprechen, dass der Mensch mit seiner Ausstattung an Körper, Seele und Geist ein Abzweig der Natur, mindestens aber eine hybride Entwicklung und in dieser Eigenschaft ein *Novum* sei, wobei er mit dem Blick auf die innerartige Gewalt dieser Spezies (die er aus seinem Geschichtswissen kannte), ein immerhin seltenes und prekäres Selektionsmerkmal ins Feld führen konnte.

Die biblische Schöpfungsgeschichte, wo sie nicht gar als Widerspruch zur Evolution gesehen wurde, hielt zwar trotz oder gerade wegen Darwin nicht weniger am Menschen als Werkstück (und Atem) Gottes fest oder ließ dessen vornehmere Abstammung jedenfalls hinter der animalischen aufscheinen, machte aber auch keinen Hehl daraus, dass manchmal die strafende Auslöschung seines letztgeschaffenen Geschöpfs eben jenem Gott aus gutem Grund ratsam erschien.

Wie problematisch musste es Darwin da selbst vorgekommen sein, dass diese Art, ausgestattet mit dem wahrscheinlich hellsten Verstand der Tierwelt, in den Jahrtausenden der sogenannten Zivilisation bis dahin nicht geschafft hatte, ihre ei-

genen Ursprünge zu erkennen, woraus ihm, Darwin, die angefeindete Rolle des Vorreiters und Blasphemisten erwuchs.

Bei weniger Gefahr religiöses Zartgefühl zu verletzen wäre ihm die Brutalität dieser Spezies als Verhaltenskonstante gewiss der Erwähnung wert gewesen, verbunden mit dem Hinweis, dass genau dies auch mit ungewissem Ausgang selektiv auf ihren Bestand wirken, ja womöglich zu deren Aussterben führen könnte. Wie zum Beweis des Gegenteils befließigte sich die „darwinistische“ Menschheit weißer Hautfarbe indessen der systematischen Ausrottung der „Kolonialvölker“, die von Herbert Spencers *survival of the fittest* noch nichts gehört hatten.

Die Zeit war nun also gekommen, dass der Mensch sich als größter Feind des Menschen in noch größerem Stil als zuvor hervortat, während er faktisch an der Dezimierung seiner Art arbeitete. Mit dem Kolonialismus, der Industrialisierung, den Weltkriegen, dem Anthropozän insgesamt fand *homo ne-cans*, der „todbringende Mensch“ – der Historiker Walter Burkert, von dem der Ausdruck stammt, bezog sich damit noch auf die griechische Antike –, zu seiner evolutionären Bestimmung, heute auch *par force* durch Eingriffe in Weltklima und Biosphäre. Nach dem von Darwin übernommenen „Malthusischen Bevölkerungsgesetz“ erfüllte die schiere Masse der menschlichen Individuen allein schon die Voraussetzungen für den *struggle for existence*, über den dieser schreibt:

Der Kampf ums Dasein ergibt sich zwangsläufig aus der hohen geometrischen Wachstumsrate [...]. Da die Individuen einer Art in jeder Hinsicht stark miteinander konkurrieren, wird der Kampf zwischen ihnen gemeinhin am heftigsten sein. (2018: 547)

Dass Vögel und Säugetiere mit ihrem intensiven inneren Stoffwechsel höhere Körpertemperaturen als andere Lebewesen und damit größere Unabhängigkeit von der nicht-lebendigen Umwelt erreichen, bezahlen sie mit der Abhängigkeit von externer Energie, d.h. den Ressourcen, die dafür ausgebeutet werden müssen. Auch dies: die fehlende Aussicht auf

ausreichende Ressourcen bei wachsender Populationsdichte stellt die Zukunft solcher Arten in Frage.

Michael Crichton – wir verdanken ihm *Jurassic Park* – nennt Darwin als Kronzeugen, wenn er das ideengeleitete aggressive Verhalten – „uniquely in the animal kingdom“ – für das Aussterben des Menschen verantwortlich macht.

Wie kommen Sie darauf, dass der Mensch empfindungsfähig und bewusst sei? Dafür gibt es keine Beweise. Menschen denken nie selbst, das ist ihnen zu unangenehm. Die meisten Mitglieder unserer Spezies wiederholen einfach, was ihnen gesagt wird, und werden unruhig, wenn sie einer anderen Meinung ausgesetzt werden. Das charakteristische Merkmal des Menschen ist nicht sein Bewusstsein, sondern seine Konformität, und das typische Ergebnis sind Religionskriege. Andere Tiere kämpfen um ihr Territorium oder ihre Nahrung, aber der Mensch ist einzigartig im Tierreich und kämpft für seine „Überzeugungen“ [beliefs]. Der Grund dafür ist, dass der Glaube das Verhalten steuert, das bei den Menschen evolutionäre Bedeutung hat. Aber in einer Zeit, in der unser Verhalten uns möglicherweise zum Aussterben bringt, sehe ich keinen Grund anzunehmen, dass wir überhaupt ein Bewusstsein haben. Wir sind sture, selbstzerstörerische Konformisten. Jede andere Sichtweise auf unsere Spezies ist nur eine selbstgefällige Illusion. (2006: 6, Übers. Vf.)

Es scheint, als wollte Crichton mit diesen drastischen Worten an Blaise Pascals Verdikt aus den bald 400 Jahre alten *Pensées* anknüpfen, wo es heißt:

Was für eine Chimäre ist der Mensch? Was für ein Novum, Monster, Chaos, welch ein Widerspruch und Wunder! Richter über alle Dinge, erzdummer Regenwurm, Wahrheitsbewahrer, Kloake der Ungewissheit und des Irrtums, Ruhm und Abschaum des Universums! (1982: 235, Übers. Vf.)

Der große Universalist des 17. Jahrhunderts wird bei diesem Bildersturz auch den Blick auf die Chronik der Ereignisse auf dem Planeten gerichtet haben, die wir als Geschichte unzähliger Gewaltexzesse gegen die eigene Art kennen. Nicht zuletzt angesichts der Megatomben auf dessen Weg durch die Zeit mag ihm der Mensch als „monströse“ Lebensform erschienen sein, die aus der animalischen Art schlug, indem sie mit ihrem biologischen Erbe, ihrer Zwiennatur dereinst zu hadern begann.

Auch der türkische Dichter Nâzım Hikmet steht ihm nicht nach, wenn er nach dem Zweiten Weltkrieg das Spektrum der Vergleiche erweitert und zu dem Schluss kommt (in der Übersetzung von Danyal Nacarlı):

Wie ein Skorpion bist du, mein Freund
in der angstvollen Finsternis gefangen, einem Skorpion gleich.
Wie ein Spatz bist du, mein Freund
so furchtsam und hastig, einem Spatzen gleich.
Wie eine Muschel bist du, mein Freund,
fest verschlossen, einer Muschel gleich, sorglos und zufrieden.
Und wie ein erloschener Vulkanschlund, schrecklich bist du,
[mein Freund.

Du bist nicht einer allein,
ihr seid nicht fünf,
Hunderte Millionen zählt ihr, ja bedauerlich.
Wie ein Hammel bist du, mein Freund,
sobald der Viehhändler in seiner Felljacke den Knüppel
[schwingt,

bist du längst in die Herde eingereiht.
Und voller Stolz schreitest du zur Schlachtbank hinauf.
Will sagen, der Welt merkwürdigste Kreatur bist du,
Noch viel merkwürdiger als jener Fisch,
der im Meere lebt, es doch kein bisschen kennt.
Und all dies Unrecht und Leid auf dieser Welt
ist nur möglich, weil du es zulässt.
Und wenn wir Hunger leiden, zerschunden, blutüberströmt,
und wenn wir noch immer wie Trauben zerquetscht werden,
[um Wein zu sein,
der Grund bist du. [...]

Aus: *Dünyanın En Tuhaf Mahluku* (1948)

Zoologen wie Desmond Morris haben uns bereits als evolutive Hybride beschrieben, als Doppelwesen, Zwitternaturen. Fleischfressende Primaten ohne schützendes Fell, die wir sind, bilden wir nicht nur eine planetarische Ausnahme, sondern tragen auch besonders schwer an unseren Konfliktstoffen, die uns innerlich auseinandertreiben. Unser wenig schmeichelhaftes zoologisches Porträt verrät, wie schwer es ist, unsereins zu domestizieren. Pascals „monstre incompréhensible“ (ebd. 227) nimmt bei Morris furchterregende Gestalt an:

Wenn wir die Geschichte unserer Evolution akzeptieren [...], dann sticht eine Tatsache deutlich hervor: nämlich, dass wir im Wesentlichen als Raubtiere entstanden sind. Das macht uns unter den existierenden Affen und Menschenaffen einzigartig [...]. Der Punkt ist, dass ein solcher Wechsel ein Tier mit einer doppelten Persönlichkeit hervorbringt. Sobald es die Schwelle überschritten hat, stürzt es sich mit großer evolutionärer Energie auf seine neue Rolle – so sehr, dass es viele seiner alten Eigenschaften in sich trägt. Es ist noch nicht genügend Zeit vergangen, um alle alten Charakterzüge abzulegen, während es sich eilig die neuen aneignet. [...] Es dauert Millionen von Jahren, bis ein durch und durch neues Tiermodell perfektioniert ist, und die ersten Entwürfe sind in der Regel wirklich sehr seltsame Mischformen. Der „Naked Ape“ ist eine solche Mischung. Sein ganzer Körper, seine Lebensweise war auf ein Waldeleben ausgerichtet, und dann wurde er plötzlich (evolutionsgeschichtlich gesehen plötzlich) in eine Welt geworfen, in der er nur überleben konnte, wenn er begann, wie ein kluger, waffentragender Wolf zu leben. (1969: 22, Übers. Vf.)

Für den niederländischen Zoologen Nikolaas Tinbergen mündet der vergleichbare Befund in eine Frage. Nach 30 Jahren vergleichender Tierverhaltensforschung an der Seite von Konrad Lorenz kommt er zu dem Ergebnis:

Der Mensch steht unter den Arten als einziger Massenmörder da, als einziger, der in seiner eigenen Gesellschaft aus der Reihe fällt. Wie kommt es dazu? Um eine Antwort zu finden, müssen wir nach den Ursachen fragen: Was ist es, das Tiere und Menschen dazu bewegt, ihre eigene Art zu bekämpfen? Und warum benimmt sich unsere Art als „Außenseiter“? (1969: 165)

Die Antwort des Nobelpreisträgers lautet lapidar:

Menschliche Krieger [...] scheinen am ‚besten‘ zu kämpfen, wenn sie ihre Gegner gleichzeitig als menschliche Feinde, Beute, Raubtiere und Ungeziefer betrachten. (ebd. 174).

In diese Kerbe haut auch Aldous Huxley, wenn er in einem Essay aus dem Jahr 1932 befindet:

Es ist die Intelligenz des Menschen, die ihn dazu bringt, sich so oft dümmer zu verhalten als die Tiere. Der Mensch ist gezwungen, Theorien zu erfinden, um zu erklären, was in der Welt geschieht. Leider ist er in den meisten Fällen nicht intelligent genug, um richtige Erklärungen zu finden. Wenn er also nach seinen Theorien handelt, verhält er sich oft wie ein Verrückter. So ist kein Tier klug genug, um sich bei einer Dürre vorzustellen, dass der Regen von bösen Geistern oder als Strafe für seine Verfehlungen zurückgehalten wird. Deshalb sieht man auch nie, dass Tiere die absurden und oft schrecklichen Torheiten der Magie und Religion mitmachen. Kein Pferd zum Beispiel würde eines seiner Fohlen töten, damit der Wind seine Richtung ändert. Hunde urinieren nicht rituell in der Hoffnung, den Himmel zu überreden, dasselbe zu tun und Regen zu schicken. Esel grölen keine Liturgie für einen wolkenlosen Himmel. Auch Katzen versuchen nicht, durch Enthaltensamkeit von Katzenfleisch die Katzengeister zum Wohlwollen zu bewegen. Nur der Mensch verhält sich so grundlos töricht. Das ist der Preis, den er dafür zahlen muss, dass er zwar intelligent ist, aber noch nicht intelligent genug. (1932: 270; Übers. Vf.)

Es ist wahrscheinlich, dass der Selbstzerfall mit zunehmender Intelligenz in der Unvereinbarkeit von Sein und Denken gründet, die sich für das Hybridwesen gerade am Tod erweist, da dieser zwar zum Sein gehört, sich als Seinsbestandteil jedoch nicht *denken* lässt.

Wenn der (eigene) Tod sich als Gegensatz des Seins darstellt, weil er die Mittel der Intelligenz übersteigt, jedenfalls sich nicht denken lässt ohne die Kapitulation des Denkens, dann ist dessen Negation unvermeidlich. Den Tod negieren hat wiederum Konsequenzen, verspricht dies doch der eigenen Existenz Dauer entgegen der Erfahrung mit dem Tod anderer und nistet sich als seinsfeindliche Daseinsbestimmung ein, als Lebensgefühl negativer Vitalität.

Wer sieht, wie Tiere im Unterschied zum Menschen leiden und sterben, begreift schnell, was hiermit gemeint ist. Tiere scheiden und leiden, man könnte sagen, in Übereinstimmung mit ihrem Schicksal, was natürlich nicht heißen soll, dass sie empfindungslos wären. Sie jammern und klagen nicht, sie dämmern in den Tod.

Wenn hierin der Schlüssel zum Sein liegt, dann erschließt sich uns die ungehemmte innerartliche Gewalt unter Menschen. Denn dass Leiden unter den Augen des inneren Bewusstseins zur *Qual*, der Tod gar zur völlig unverständlichen Kriegserklärung wird, muss zu jeder Zeit ungeheure psychische Überwindungs-, Verteidigungs- und Verdrängungsenergien mobilisiert haben.

Ein Krieg nach innen war somit zu führen, der den nach außen nach sich zog. Denn nach außen musste als geringfügig demonstriert werden, was man nach innen als existenzbedrohende Allgegenwart des Todes erfuhr. Das Leben anderer statt das eigene. Der Mensch als in sich unbefriedete Art konnte nicht anders als sich gegen seine Zwienatur zu wehren und damit freilich auf Dauer (als Art) selbst zu verzehren.

Die Evolution wurde dadurch um einen Selektionsfaktor vermehrt, der nicht direkt naturgegeben, sondern menschengemacht war und sich in seinen Manifestationen in Bedingun-

gen der Umwelt niederschlug, die wiederum über die weitere Entwicklung bestimmten.

Will sagen: der Mensch schuf selbst die Bewährungshindernisse für seine weitere Evolution: Bedingungen, die, wie wir jetzt sehen, der Entwicklung zum Guten selektiv abträglich sind (wobei wir unter dem „Guten“ den Überlebensvorteil für die Art verstehen).

Wenn im Töten anderer die Negation der eigenen Sterblichkeit agiert wird, kann dieses nicht als *per se* böse erlebt und noch viel weniger „erkannt“ werden. Moralische (d.h. soziale) Fragen stellen sich hier nicht. Wenn andere (Nicht-Verwandte) sterben, stirbt einer weniger in uns. Als Herr des Todes kann der Mensch nicht zugleich dessen Diener sein.

Die evolutionäre Selektion übernahm der Mensch damit selbst. Wie er sie im Kleinen durch Töten anrichtete, nahm er sie im Großen durch organisierte Kriege, Eingriffe in die Natur, grenzenloses Wachstum, Ressourcenausbeutung und Umweltverbrauch vor.

Am Höhlenrand endete also das soziale Gefüge. Dort begann mit zunehmender Populationsdichte das Anthropozän, angefangen mit dem Aussterben anderer verzehrbarer Arten, dem Abbau nicht-nachwachsender Rohstoffe, der Erfindung immer besserer Jagdwaffen und Tötungswerkzeuge usw., zunächst im (harmlosen) Kleinen, dann im Großen und immer Größeren.

Angesichts der regelmäßigen innerartlichen Gewaltausbrüche, welche die menschliche Geschichte zu Szenenfolgen eines industriellen Schlachthauses macht, verhallt Einsteins dringende Frage an Sigmund Freud zu einem verzweifelten, aber vergeblichen Mahnruf: „Gibt es eine Möglichkeit, die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, daß sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden?“ (1972: 20)

Für Tinbergen mündet die allgegenwärtige Aggression unverhohlen in die Selbstbedrohung der Art als solche. Zu den „Auswirkungen unseres Verhaltens, die beginnen, die Erhaltung unserer Art überhaupt und – schlimmer noch – die Er-